Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 6 (1863)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 24.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 13. Juni. 1863.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Ueber weibliche Erziehung.

II.

Aufgabe der Volksschule in Bezug auf weibliche Erziehung.

Aus dem Bisherigen erkennen wir, daß alle die sogenannten Emancipationsideen über weibliche Erziehung von George Sand bis auf das „junge Deutschland" auf Verkennung der Bestimmung des Weibes beruhen.

Die weibliche Erziehung hat keine andere Aufgabe, als die Mädchen zu Erzieherinnen zu erziehen *). In diese Aufgabe theilen sich Haus und Schule. Einen großen Theil der Aufgabe muß das Elternhaus auf sich nehmen.

Das Ideal des ganzen weiblichen Geschlechts, die Iphigenie von Göthe, sagt von sich:

„Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
„Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
„Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
„Am schönsten frei."

Dort nun, im Elternhaus, findet das Mädchen Gelegenheit, sich zu üben im Gehorsam, Dienen, Tragen, Helfen und Erretten und durch solche Uebung sich die Kraft der Liebe auszubilden, die sie dereinst zur guten Mutter macht. Dort in der Pflege der jüngeren Geschwister, als Stellvertreterin der Mutter, macht die Jungfrau ihren besten Erziehungs- und Bildungskursus, darum hat Göthe alle seine dichterischen Jungfrauen (Lotte, Dorothea, Gretchen, Ottilie und Natalie) zu jungfräulichen Müttern, zu Stellvertreterinnen von Müttern gemacht. —

Doch auch die Schule hat mitzuwirken zu der Erziehung der Mädchen zu Erzieherinnen. Dieses kann sie mittelbar thun, indem sie in ihrem Unterrichtsstoffe und in ihrem Schulleben ein Mittel hat, dem Geiste des Mädchens edlen Inhalt zu geben, sein religiöses Gefühl zu stärken, seine Sittlichkeit zu kräftigen und seinen Sinn für das Schöne, für Natur und Kunst zu beleben und dadurch als höchste Frucht die Idee des Christenthums, die reine, große Menschenliebe zu erzeugen, die dereinst in den Herzen der eigenen Kinder wie die Liebe der Mutter Fellenbergs in dem seinigen, hundertfältig aufgeht **).

*) Die Wichtigkeit dieser Aufgabe spricht Göthe aus in den Worten:

„Man könnte erzogene Kinder gebären,
„Wenn die Eltern erzogen wären!"

**) Theodor Müller sagt über die Mutter Fellenbergs: „Diese edelgesinnte Mutter pflanzte in des Knaben feurige Seele die ersten Samenkörner einer unzerstörbaren Menschenliebe; sie lehrte ihn Armennoth und Volkselend durch wiederholte Anschauung kennen; sie beschwor ihn, der leidenden Menschheit sein Leben zu weihen, — und das Gelübde, welches der ergriffene Jüngling in Mutterhände gelegt, hat er als Mann sein Leben lang mit Manneskraft erfüllt." — Es gibt wenig Fellenberge, weil es wenig solche Mütter gibt.

Das Elternhaus allein kann ohne die Mitwirkung der Schule das Mädchen nicht zu einer guten Erzieherin vorbereiten, weil es neben der steten Uebung und Arbeit nicht Zeit findet, das Mädchen über sein Verhältniß zu Gott, Natur und Welt aufzuklären und dadurch zu befähigen zur Ertheilung des ersten Anschauungsunterrichtes bei ihrem zukünftigen Kinde, weil das Elternhaus nicht Zeit findet, Gemüth und Geist des Mädchens mit dem Inhalt zu befruchten, der allein eine der großen Lebensaufgabe entsprechende Kraft der Hingebung, Liebe und Aufopferung begründet und unterhält. —

Beides kann nur durch die Mitwirkung des Unterrichts erzielt werden.

Die eigentliche Aufgabe der Volksschule besteht also darin:

1) Die Volksschule soll durch ihren Unterricht den Geist des Mädchens über das Verhältniß des Menschen zu Gott, Natur, Welt, Vaterland, Gemeinde und Nächsten belehren, damit dasselbe zukünftig als Mutter im Stande sei, ihrem Kinde einen guten häuslichen, freien Anschauungs-Unterricht zu geben.

2) Die Volksschule soll durch ihren Unterricht Gemüth und Herz des Mädchens bilden und das religiöse Gefühl pflegen, um dadurch die Kraft der Liebe und Aufopferung für die zukünftige Familie und die begeisterte Mitwirkung für die Veredlung der Menschen zu begründen. —

§ Das französische Lesebuch für Sekundarschulen von Miéville.

II.

Ad Gruppe I, Theil 1, Llt. a.

Diese acht Nummern sind kurze Erzählungen im einfachsten Styl; sie sind inhaltlich anziehend und dem Schüler entweder aus dem Deutschen schon bekannt, oder doch leicht für ihn verständlich, so daß die Vermittlung des Verständnisses nur wenig Zeit in Anspruch nimmt. Da dieselben sollen gelesen werden können, ohne daß vorher die unregelmäßigen Verben eingeübt wurden, so sind außer den meisten Wörtern auch die vorkommenden Formen dieser Verben unten in deutscher Uebersetzung gegeben, was hinsichtlich der letzteren namentlich deßwegen nöthig ist, weil der Schüler dieselben in keinem Wörterbuche gerade in dieser Form angegeben findet. Wir hätten es allerdings lieber gesehen, wenn in diese Unterabtheilung nur solche Stücke aufgenommen worden wären, die gar keine unregelmäßigen Verben enthielten. Denn während der Schüler bei allen andern Wortformen sich zurecht findet,

sieht er sich da auf ein unbekanntes Feld versetzt, was ihm um so mehr auffallen muß, da er bei der Durcharbeitung des Cours élémentaire daran gewöhnt ist, alles zu begreifen, und nichts auf Treu und Glauben hinzunehmen. Daß es möglich ist, eine solche Auswahl zu treffen, das haben die Herausgeber des zürcherischen „französischen Uebungsbuches" bewiesen, die ungefähr ebensoviel recht artige Stückchen zusammenstellten, in welchen die unregelmäßigen Verben entweder ganz vermieden wurden, oder auf bloße Infinitivformen beschränkt sind. Auch hätte sich Hr. M. wohl erlauben dürfen, an diesen wenigen Nummern geeignete Veränderungen vorzunehmen, ohne der Klassizität seines Lesebuchs im Ganzen Eintrag zu thun, oder sich den Vorwurf der Verstümmelung zuzuziehen.

Lit. b—d.

In diesen Unterabtheilungen wird die Kenntniß der unregelmäßigen Verben successive verlangt. Wie zweckmäßig es ist, die Hauptschwierigkeit der hier folgenden Stücke in der Conjugation unregelmäßiger Verben zu finden und die Anordnung des Stoffes davon abhängig zu machen, ist leicht einzusehen, namentlich wenn man bedenkt, wie erquickend es für Lehrer und Schüler sein muß, hie und da ein Mal von der, wenn auch sehr nothwendigen, doch immerhin trockenen Arbeit des Conjugirens abgehen und sich mit ansprechenderem Stoffe beschäftigen zu können.

Ad Gruppe I, Theil 2.

Dieser Theil enthält schon etwas umfangreichere Stücke, und während in dem ersten die Erzählung vorherrscht und innerhalb dieser leichtesten der Stylgattungen der Dialog nur in Etwas berücksichtigt ist, dominirt dieser hier in Verbindung mit der Briefform. Die dialogischen Nummern scheinen uns übrigens nicht wie gewohnt, mit glücklicher Hand ausgewählt worden zu sein; wir behalten uns daher vor, weiter unten noch näher darauf einzutreten.

Ad Gruppe II, Theil 3.

Bei nur flüchtiger Durchsicht dieser Gruppe, wird es einem nicht gleich klar, warum der Herr Verfasser dieselbe in zwei Theile auseinander gerissen hat. Der auf den Lippen liegende Tadel wird aber nicht laut, da man bald bemerkt, daß dem Inhalt nach Zusammengehöriges in verschiedene Theile dieser Gruppe eingereiht wurde, weil sie der Form der Darstellung nach nicht zusammengehören, indem das eine Stück in gehobenerem Style geschrieben ist als das andere; im dritten Theil herrscht nämlich der mittlere und im vierten der höhere und höchste Styl.

Der dritte Theil beginnt mit der Schweizergeschichte und zwar mit den Befreiungskriegen. Darstellung und Sprache ist äußerst klar und einfach, zudem ist der Stoff dem Schüler schon geläufig, so daß diese eilf Nummern mit Recht den Anfang machen. Später, 61 Seiten weiter hinten, kommt noch die Schlacht von Sempach, allerdings von einer andern Feder und vielleicht in etwas gehobenerer Sprache, allein dieser Umstand sollte doch nicht so gewichtig in die Waagschale fallen, um inhaltlich so eng Verbundenes so weit zu trennen. Wenn wir auch hinsichtlich der Einreihung der einzelnen Stücke in den einen und andern Theil dieser Gruppe nichts einzuwenden wüßten, so sind wir doch in Betreff der Reihenfolge innerhalb eines und desselben Theils nicht durchweg mit Hrn. M. einverstanden. So würden wir auch den Lehrstoff aus der allgemeinen Geschichte, „die Arbeiten des Herkules" an die Schweizergeschichte anreihen, und den beschreibenden Stoff besser zusammenstellen, indem sich die Schwierigkeiten in diesen Stücken nicht so auffallend verschieden zeigen, daß ein Auseinanderreißen derselben gerechtfertigt erschiene.

Der beschreibende, meist der Naturkunde entnommene Stoff, ist ebenso einfach gehalten, wie der geschichtlich-erzählende, und wenn auch sonst der einfach beschreibende Styl unter den einfach erzählenden gesetzt wird, so mag doch hier ausnahmsweise der erstere als schwieriger erachtet werden, indem er viele technische Ausdrücke aufzunehmen hat.

Außer der geschichtlichen Erzählung und der Beschreibung enthält dieser Theil noch Biographien und Briefe von literaturhistorischer Bedeutung, wie z. B. die von Madame de Sevigné u. A.

Ad Gruppe II, Theil 4.

Mit Ausnahme der Burgunderkriege aus der Schweizergeschichte, die der Einfachheit der Sprache wegen, wenn nicht in den vorhergehenden Theil aufgenommen, so doch hier an die Spitze gestellt werden sollten, wird hier der Styl gehobener, die Erzählung wird zur geschmückten Darstellung, die einfache Beschreibung zur poetischen Beschreibung, und namentlich hier kommt das Harmonische und Symmetrische im Periodenbau recht zur Geltung und Anschauung. Unvergleichlich sind in dieser Hinsicht „die Hirten von Maconnais von Lamartine, die Thierbeschreibungen von Buffon, die Charakterbilder von Bruyères, der Gerssee von Töpfer und vor allen der Brand von Moskau von Segur, ein Stück wahrhaftig plastisch in Auffassung und Darstellung und klassisch in der Sprache. Ganz besonders aber charakterisirt sich dieser Theil vor dem dritten durch Briefe höheren Styls, durch den höheren Dialog (Scenen aus den Klassikern), ferner durch Muster des belehrend-erregenden Styls (Gebet, Liebe Gottes) und endlich durch Beispiele der höchsten Gattung, des oratorischen Styls (Rede von Biron an Heinrich IV. und die Predigt von Massillon). Schade, daß diese Gattung, an welcher die französische Literatur doch so reich ist, nicht noch besser bedacht, daß namentlich einem der größten Redner aller Zeiten und aller Völker kein Plätzchen gegönnt wurde, wir meinen Mirabeau.

Einzelne Beschreibungen aus der Naturkunde, besonders aus der Physik (Licht, Elektrizität) sind ohne Zweifel nicht sowohl ihres Styles wegen, als vielmehr um ihrer ganz ungewöhnlichen Ausdrücke willen hier aufgenommen worden.

Gerne sieht man es auch, daß man dem Buche vorzugsweise in diesem Theil, eine spezifisch bernerische Färbung zu geben versuchte (Schwingerfest).

Ad Gruppe II, Theil 5.

Der fünfte, poetische Theil ist verhältnißmäßig ziemlich reichhaltig; er enthält lyrische Gedichte, darunter auch das religiöse Lied, erzählende Gedichte, Fabeln, einige Balladen und Romanzen, eine Scene aus dem Cid von Corneille und eine aus der Phädra von Racine. Ueberreich sind die Fabeln vertreten; erzählende Gedichte, Balladen und Romanzen, wie wir sie in unsern bessern deutschen Lesebüchern zu finden gewohnt sind, fehlen dagegen fast ganz und sind nicht einmal vortheilhaft repräsentirt, obwohl die französische Literatur gewiß nicht Mangel leidet an guten derartigen Stücken.

(Forts. folgt.)

Stenographie.

Von H. J.

IV.

Mit dem sechszehnten Jahrhundert, bei dem geistigen Wiederaufleben der Völker, den großen Ereignissen auf den Gebieten der Kirche und Politik, waren es vorzüglich die Eng-

länder, welche der Stenographie ihre Aufmerksamkeit und Pflege widmeten. In der Zeit der Reformation erregte der Wunsch, die Kanzelreden der berühmtesten Prediger für die Dauer zu besitzen, sowie die Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Verhandlungen der Parlamente und Gerichtshöfe das Interesse für die Stenographie, ja sie wurde ein Bedürfniß. Im Jahr 1780 organisirte der damalige Besitzer der „Morning Chronicle" ein Corps von Reportern zur wörtlichen Aufzeichnung der Parlamentsverhandlungen, und noch heute halten die bedeutendsten Blätter Englands solche Berichterstatter, zumeist Männer von gelehrter Bildung, welche nicht selten sich durch diese Thätigkeit den Weg zu bedeutenden publizistischen Stellen bahnen. Die ersten Versuche, eine englische Stenographie zu schaffen, bauten sich auf die „Tironischen Noten". Später schlug man einen andern Weg ein, der in England nie mehr ganz verlassen worden ist: — man vertheilte auf das Alphabet, je nach dem öftern oder seltnern Auftreten der Buchstaben, die geometrischen Linien in vier verschiedenen Richtungen. Durch Samuel Taylor erfuhr dann um's Jahr 1780 diese Kurzhand (im Gegensatz zu Longhand — gewöhnliche Schrift, Schulschrift) einen bedeutenden Umschwung und Taylor's System verbreitete sich schnell über Frankreich, Deutschland und andere Länder.

Als die glänzendste neuere Erscheinung auf dem Gebiete der englischen Stenographie ist das von Dr. Isak Pitman im Jahre 1837 publizirte System der phonetischen (lautgetreu bezeichnenden) Kurzhand, zu nennen, welches aus dem Versuche hervorging, Taylors System zu verbessern. Pitman unterscheidet lange und kurze Vokale, verläßt die gebräuchliche historische Ortographie ganz und bezeichnet die Wörter dem wirklichen Laute gemäß. Die von ihm eingeführte phonetische Schreibweise fand den allgemeinsten Beifall und rief den lebhaften Wunsch hervor, die in der Kurzhand befolgte Ortographie auch auf die gewöhnliche Schulschrift (Longhand) und den Typendruck zu übertragen, um den niedern Volksklassen das Lesen und Schreiben durch lautgetreue Bezeichnung zu erleichtern. Dieß geschah auch durch Pitman und Ellis in der zufriedenstellendsten Weise, und es ist bei dem lebhaften Interesse des englischen Volkes für die Phonographie wohl möglich, daß die Hoffnung der Reformatoren auf dem erwähnten Felde sich erfülle, nämlich daß die alte historische Schreibweise eines langsamen Todes sterben werde. Freilich dürfen wir hier zu keinen Illusionen uns versteigen; denn Jakob Grimm, der in solchen Dingen gewiß die bedeutendste Stimme hat, behauptet, eine Schrift welche die Etymologie ganz unkenntlich mache, dürfe nicht allgemein acceptirt werden.

Obwohl es in Frankreich lange Zeit an der öffentlichen Berathung wichtiger nationaler Angelegenheiten, als dem ersten Hebel der stenographischen Kunst, fehlte, so versuchte doch der Priester Jacques Coffard bereits im Jahr 1651 eine systematische Bearbeitung der Stenographie. Unter den spätern Anleitungen erwies sich die von Jean Félicité Coulon de Thévenet herausgegebene als die brauchbarste; der Erfinder soll es zu einer solchen Fertigkeit gebracht haben, daß er in 10 Stunden 400 diktirte Seiten zu schreiben im Stande war. Doch wurde sein System von demjenigen des Pierre Bertin im Jahr 1792 verdrängt. Man tadelte zwar an der Bertin'schen Arbeit die Unbestimmtheit der Vokalbezeichnung, und selbst die spöttischen Worte eines Gegners derselben waren nicht ohne Grund: „Gott behüte Euch, in die Hände eines Stenographen zu fallen! Wenn Ihr ihm dix mille francs leiht, wird er Euch deux mille wiedergeben, und umgekehrt, wenn er Euch deux mille geborgt, wird er dix mille fordern, denn ihm bedeutet dx sowohl dix wie deux." Nur wird man diese Worte auf die Mängel der Stenographie und nicht auf die Stenographen beziehen müssen. Bertin's System behielt seiner Kürze wegen die Oberhand und wurde bis in die neueste Zeit vielfach verbessert. Leider sind auch die öffentlichen Verhältnisse Frankreichs nicht eben geeignet auf dem Gebiete der Stenographie eine besondere Thätigkeit hervorzurufen, denn in Folge eines Dekretes des Präsidenten Louis Napoleon vom Jahr 1852 ist die Anwendung der Stenographie bei den öffentlichen Verhandlungen der Volksvertreter ausgeschlossen und selbst die Redakteure der Zeitungen dürfen keine stenographischen Berichte, sondern nur Auszüge veröffentlichen, so daß die Anwendung der Stenographie auf Geschäftsförderung im Privatleben und in den Bureaux der Behörden beschränkt ist. An einem guten Systeme für die französische Sprache mangelt es in allerneuester Zeit nunmehr keineswegs. Die Uebertragung von Stolze's deutschem System auf die französische Sprache durch Prof. Dr. Michaelis 1862 hat bereits die glänzendsten Erfolge gezeigt, und so dürfte denn in der Folge die französische Stenographie ihrer deutschen Mutter ebenbürtig werden.

Als vereinzelter geschwindschriftlicher Versuch der Deutschen aus der Zeit der Reformation ist zu erwähnen, daß Dr. Caspar Creuzinger auf der Kirchenversammlung zu Worms im Jahre 1561 die Reden Melanchthons wörtlich nachschrieb, so daß der Kanzler Granval sich der Bemerkung nicht enthalten konnte: „Die Protestanten haben einen Schreiber, der gelehrter ist, als alle die unsrigen; er greift im Nachschreiben nicht nur jedes Wort auf, das Melanchthon redet, sondern erinnert ihn auch nebenbei an das, was von Ecks Einreden allenfalls zu widerlegen wäre."

Erst die Leistungen der Engländer und Franzosen lenkten die Blicke der Deutschen auf eine Kunst, welcher allerdings in Deutschland bis in die neuere Zeit der fruchtbare Boden freier politischer und kirchlicher Institutionen fehlte. Seit dem Jahr 1796 erschienen mehrere Anleitungen zur Stenographie nach englisch-französischem Muster, welche jedoch den unerläßlichsten Anforderungen nicht entsprachen; namentlich machte sich der Mangel an flüchtiger, verbindungsfähiger Schrift, die Vernachläßigung der Vokalbezeichnung und ein unzulängliches Kürzungsverfahren besonders bemerklich. Erst J. Nowak's Anleitung (Wien 1830) ist ein wahrer Fortschritt zu nennen, auch erwies sich sein System auf den ungarischen Landtagen 1843—1844 und 1847 als praktisch. Mit ihm schließt die englisch-französische Periode ab, und die rein deutsche beginnt mit Franz Xaver Gabelsberger.

Gabelsberger, am 9. Februar 1789 in München geboren und daselbst am 4. Januar 1849 als Sekretär des Ministerii des Innern gestorben, befaßte sich seit dem Jahre 1817 aus freiem Antriebe mit der Ermittelung einer Kurzschrift.

Die im Jahr 1818 erfolgte Proklamirung der bayerischen Verfassung machte ihn auf das Feld aufmerksam, wo er seine Kunst praktisch verwerthen könne. Bei den ersten Ständeversammlungen im Jahre 1819 und den folgenden legte er Beweise von der Nachhaltigkeit seiner Erfindung ab und vervollkommnete sie immer mehr. Aber erst im Jahr 1834 wagte er es, mit seinem System schriftstellerisch vor die Welt zu treten. Es verbreitete sich aber dasselbe schnell in ganz Deutschland; es bewährte sich im Ständesaale, bei andern öffentlichen Verhandlungen, fand im Privatleben die mannigfachste Anwendung, wozu die Unterstützung mehrerer deutscher Regierungen und die Wirksamkeit der stenographischen Vereine nicht wenig beitrug. Es wurde auf die vier slavischen Haupt-

sprachen, auf das Neugriechische, Dänische und Schwedische übertragen.

Nach solch glänzenden Erfolgen war es schwer, ja fast unmöglich, daß ein anderes System sich Geltung verschaffen konnte, und doch wurde Gabelsberger noch überboten von Wilhelm Stolze in Berlin. Ausgerüstet mit tiefer philologischer Bildung machte er sich schon 1819 an das Studium der Stenographie, indem er alle in den alten und neuen Sprachen erschienenen Versuche auf das gewissenhafteste prüfte. Einen strengen Maßstab legte er an bei allen seinen Beurtheilungen, und so wollte er auch ein Werk schaffen, das allen, selbst den angestrengtesten Anforderungen Genüge leisten sollte. Alle Systeme und Methoden schienen ihm zu willkürlich, zu wenig angemessen der Lautlehre und Wortbildung der betreffenden Sprache. Selbst Gabelsberger hatte bei seinen hohen Leistungen übersehen, daß der wahre Werth einer Stenographie, welche Gemeingut werden soll, doch wesentlich darin besteht, daß sie wirklich auch schnell, lesbar und zuverlässig in jeder Beziehung, daher auch zum allgemeinen Gebrauche geeignet ist. „Die Vollständigkeit der Bezeichnung war mir stets Hauptsache, weil ich nicht glauben konnte, daß die Deutschen, deren Schrift nur unbedeutend von der Aussprache abweicht, sich je mit einer Schrift befreunden würden, die viele Laute gar nicht, andere schwankend bezeichne.“ (Stolze.) Der Gabelsberger'sche Stenograph leistet Herrliches in Bezug auf Schnelligkeit der Schrift, aber es gelingt ihm nie, so zu schreiben, daß auch andere Stenographen seiner Methode das von ihm Geschriebene vollständig sicher zu lesen im Stande sind. Wie wäre es daher möglich, daß seine Schrift je Geschäftsschrift werden könnte? Diesem Uebelstande wollte Stolze vor Allem aus abhelfen, und daher sann er auf eine Schrift, welche alle Vorzüge in sich vereinigen sollte. Er sah bald, daß dies nur dadurch möglich sei, indem die Stenographie aufgebaut werde auf die Grundgesetze der Laut- und Wortbildungslehre unserer Sprache, daß ferner eine vernünftige Methode überhaupt auf rein wissenschaftlichem, nicht willkürlichem Wege zu Stande gebracht werden könne. Er stellt die vollständige Bezeichnung aller Laute jedes einzelnen Wortes als obersten Grundsatz auf. Ueberall muß der Buchstab den Laut, den fehlenden Buchstab die Regel vertreten.

Sein System, das Ergebniß langer, mühevoller Arbeit, erschien 1841. Die Schönheit und Wissenschaftlichkeit desselben gewann bald eine Masse Anhänger; aber es galt noch, sich praktisch zu bewähren. Es brauchte lange, heftige Kämpfe, um dem Besseren, das stets ein Feind des Guten ist, den Sieg zu verschaffen, und wenn auch zur Stunde die meisten Stenographen unter Stolze's Fahne eilen, so hat doch auch die Gabelsberger'sche Methode ihre bedeutende Zahl von Anhängern. Die Fehde, welche in sehr heftiger Weise noch immer fortgeführt wird zwischen den Anhängern beider Systeme, hat insofern Gutes gewirkt, indem Viele dadurch der Stenographie gewonnen wurden und manches Fähnlein Currentschreiber ist zu dem Lager der Stenographie übergetreten. Beide Methoden sind nicht weit von einander entfernt, ja das jüngere Stolze'sche ist eigentlich nur die wissenschaftliche und künstlerische Fortbildung des ältern Gabelsberger'schen, welches letztere im Stolze'schen in nicht gar langer Zeit aufgehen wird.

Endlich dürfen wir dem Leser nicht verhehlen, daß in neuerer Zeit noch andere stenographische Systeme aufgetaucht sind, von denen natürlich jedes das beste sein wollte. So trat vor einigen Jahren Arends in Berlin mit einem Systeme auf und trieb damit für kurze Zeit einen grandiosen Schwindel. Seine Arbeit ist ein vollständiger Rückschritt zu nennen, obwohl der Mann zur Stunde noch mit entsetzlicher Anmaßung sich geberdet. Uebrigens widmen wir den Epigonen in der nächsten Nummer noch einige Worte! —

Mittheilungen.

Zürich. Hier scheint die Verschmelzung kleinerer Schulkreise bei den betreffenden Gemeinden auf bedeutenden Widerstand zu stoßen. Dieselben weigern sich in einzelnen Bezirken förmlich, die gemeinsame Schulbehörde zu bestellen. Die Wähler erscheinen zwar, aber geben leere Stimmzeddel ab.

Aargau. In diesem Kanton scheint laut Zeitungsberichten fühlbarer Mangel an tüchtigen Bezirkslehrern zu sein. Mehrere vakante Stellen können daher kaum gehörig besetzt werden.

— Die Kulturgesellschaft des Bezirks Laufengbur hat seit ihrer Gründung im letzten Jahre schon 29 Kinder in guten Familien versorgt.

Solothurn. Mittwoch Abends wird in Solothurn ein Kinderkonzert stattfinden zu Gunsten des dortigen protestantischen Kirchenbaues.

Praktische Buchhaltung
für Schüler und Familien
von **S. Blanc.**

Preis:

1 Exemplar	Fr. 1. 50
in Partien von 5 Exemplaren	„ 1. 20
„ „ „ 10 „	„ 1. 10
„ „ „ 20 „ und darüber	„ 1. —

Nota. In dem französischen Theile des Kantons Bern ist, nach dem **Unterrichtsplan**, die französische Ausgabe dieser Buchhaltung einzig gebraucht.

Briefe portofrei an
Herrn Wyß, Buchdrucker bei der Post in Bern.
Der Betrag wird mit Nachnahme auf der Post bezahlt.

Ein neues Abonnement
auf die
Neue Berner Schulzeitung

beginnt mit 1. Juli 1863. Preis für 6 Monate Fr. 2. 20. Neue Abonnenten nehmen an sämmtliche schweiz. Postämter und die unterzeichnete.

Bisherige Abonnenten, welche die erste Nummer des neuen Semesters (Nr. 1) nicht refüsiren, werden für weitere 6 Monate als Abonnenten betrachtet.

Expedition und Redaktion in Bern und M.-Buchsee.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amldgst.
Oberthal, Kirchgemeine Höchstetten	Unterschule	64	Min.	16. Juni.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.